



STEFAN FUCHS (39) und MARTINA SAGER (39) wohnen mit fünf Kindern in einer grünen Genossenschaftssiedlung mitten in der Luzerner Industriegemeinde Emmen.

Die Genossenschaftssiedlung Unter-Grundhof ist eine grüne Oase mitten in der wachsenden Agglomerations-gemeinde Emmen. Das Wohnexperiment ist in den Neunzigerjahren entstanden, und wir finden die Idee auch heute noch wegweisend: In dem Areal an der Reuss verteilen sich über sechzig Wohnungen auf verschiedene Gebäude – auch eine ehemalige Scheune und ein Bauernhaus gehören dazu. Es gibt viele Orte, an denen man sich trifft: Gemeinschaftsräume, Spielplatz, Grillplatz, einen Teich, den Gemeinschaftsgarten oder das Gehege mit den Schafen.

Wir hocken oft in der Laube vor dem Eingang. Von dort gelangt man zu den Wohnungen, sie bietet Stauraum und ist eine wichtige Begegnungszone. Manchmal gesellen sich spontan Nachbarinnen oder Nachbarn dazu. Wir mögen es offen und haben darum auch keine Vorhänge. So können wir von der Küche oder vom Wohnzimmer aus allen zuwinken, die vorbeikommen – und sie uns. In einer normalen, anonymen Wohnung würde es sich für uns einsam anfühlen.

Privatsphäre haben wir im oberen Stockwerk, wo die Kinder- und Schlafzimmer sind. Inzwischen sind wir zu siebt – mit dem Hund und den zwei Katzen sogar zu neunt. Moira (1), Marouan (5) und Maren (7) heissen unsere drei jüngeren Kinder. Die bereits älteren, Finn (15) und Janosch (14), wohnen in der Regel drei Tage in der Woche bei uns und die restlichen Tage bei ihrer Mutter.

Bei uns herrscht ein Kommen und Gehen, die Kinder sind oft draussen oder bei Freunden. Und vergessen auch mal die Zeit. Zwischendurch wissen wir manchmal selbst nicht mehr, wo die Kinder stecken. Aber das ist okay, wir haben ein grosses Urvertrauen. Alle in der Siedlung haben schon mal ihr Kind gesucht. In der Chatgruppe weiss dann aber immer jemand Bescheid. Wir sind eine enge Gemeinschaft, wir helfen uns gegenseitig und schauen zueinander, darauf können wir zählen. Wir mussten auch noch nie eine Kinderbetreuung organisieren. Selbst für spontane Einsätze finden wir ein paar Türen weiter immer eine Lösung.

Das selbstverwaltete Wohnen bringt auch Verpflichtungen mit sich. Wir übernehmen zum Beispiel zweimal im Jahr das Holzen, geheizt wird mit Holz statt Öl. Dazu kommen Hauswarts- oder Unterhaltsarbeiten, Äpfel ablesen, Haussitzungen oder die Einkaufsgemeinschaft. Wir leihen uns gegenseitig alles Mögliche: Bohrmaschinen, Zelte oder Kindersachen. Manchmal nervt es, dass im Keller so viel Kram rumsteht. Dafür finden viele Gegenstände ein zweites Leben.

Neben der Arbeit – wir unterrichten beide an der gleichen Primarschule in der Stadt Luzern – und der Familie ist das Siedlungsleben zwischendurch streng, aber die gemeinsamen Aktionen schweissen zusammen und sind eine gute Abwechslung zum Job.

Für die Kinder ist es ein perfektes Aufwachsen hier: Sie haben alle Freiheiten, sind aber trotzdem behütet. Schade, gibt es nicht mehr solche Wohnformen. Es ist sicher nicht jedermanns Sache, so zu leben. Aber wer sich drauf einlässt, findet hier nicht nur Nachbarn, sondern Freunde fürs Leben.